

**Vortrag von
Pfarrerin und Dekanin Ulrike Scherf,
Beirätin der**



**zum 10-jährigen Jubiläum der
Hospiz-Stiftung Bergstraße
20.04.2012**



**Grundlage und Motivation der Hospizarbeit –
Impuls anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der Hospiz-Stiftung am 20. April 2012, Bensheim**

Sehr geehrte Anwesende, sehr geehrte Unterstützerinnen und Unterstützer der Hospizbewegung,

„Sie sind wichtig, weil Sie eben Sie sind, Sie sind bis zum letzten Augenblick Ihres Lebens wichtig!
Und wir werden alles tun, damit Sie nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt leben können.“

Diese Grundhaltung sterbenden Menschen gegenüber prägt die Hospizbewegung. Die Worte von Cicely Saunders, der Begründerin der modernen Hospizbewegung, stehen daher aus gutem Grund als Geleitwort und Motto auf der Homepage des stationären Hospizes. An anderer Stelle formuliert sie ebenso treffend:

„Es geht in einem Hospiz nicht darum, dem Leben Tage hinzuzufügen, sondern den letzten Tagen Leben hinzuzufügen.“ Die Hospizbewegung, die sich seit der Gründung des St. Christopher's Hospizes in London durch Cicely Saunders 1967 weltweit ausbreitete, ist eine Reaktion darauf, dass Menschen zunehmend unter unwürdigen Umständen und ohne angemessene körperliche und seelische Begleitung sterben mussten. Wir alle kennen die vielfältigen Ursachen dafür – angefangen von der Situation unseres Gesundheitswesens über die veränderten familiären Lebensbedingungen bis hin zur demographischen Entwicklung und der Tabuisierung des Todes und des Sterbens in unserer Gesellschaft. Cicely Saunders und mit ihr alle, die sich ihren Impulsen angeschlossen haben, haben ganz bewusst den alten Begriff des Hospizes aufgenommen. Hospiz kommt vom lateinischen „hospitium“ und heißt auf Deutsch: Herberge, Gastfreundschaft. Ein Hospiz ist ein gastfreundliches Haus, eine Raststätte - eine Herberge auf dem Weg. Hospital oder Hospitium war im Mittelalter der Name für kirchliche oder klösterliche Herbergen für Pilger, für Bedürftige, Fremde, Kranke oder Sterbende, später wurde er besonders für Krankenhäuser verwendet – eine Tradition, in der etwa das benachbarte Heilig-Geist-Hospital steht.

Hospitium, Herberge. Warum boten Kirchen und Klöster Menschen Herberge – statt sie ihrem Schicksal zu überlassen? Warum sind diese Hospize, diese Herbergen entstanden?

Sie wurzeln ganz wesentlich im christlichen Menschenbild. Zwei Grundaussagen der Bibel sind aus meiner Sicht dafür entscheidend.

Zunächst: der Glaube an Gott als den Schöpfer und Erlöser der Welt.

Dass die Bibel mit dem Schöpfungsbericht beginnt, ist kein Zufall. Die ganze Welt, alles Leben wird als Schöpfung Gottes verstanden. Kein Mensch verdankt seine Existenz sich selbst, er ist zunächst einmal mit dem Leben beschenkt. Und als Geschöpf Gottes – egal ob gesund, stark, bedürftig oder im Sterben liegend - eignet ihm die menschliche Würde, sein Daseins-Recht, sein Gewollt-Sein in dieser Welt. Nichts und niemand kann einem Menschen diese Würde streitig machen (auch wenn das immer wieder versucht wurde). Eine Unterscheidung in menschenwürdiges und –unwürdiges Leben, wie es etwa im Nationalsozialismus vertreten wurde und leider auch heute wird – mit schrecklichen Folgen, widerspricht zutiefst dem christlichen Menschenbild, in dessen Tradition auch unser Grundgesetz festhält, dass die menschlichen Würde unantastbar ist.

Zweitens: das Gebot der Nächstenliebe.

„Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Dieses Doppelgebot der Liebe macht unumstößlich klar: der Glaube an Gott ist ohne die Hinwendung zum Mitmenschen nicht möglich. Es geht beim Glauben immer auch um die Verantwortung für den Mitmenschen, den Menschen an meiner Seite. Diese Option Gottes für die Armen und Bedürftigen durchzieht die ganze Bibel. Sie gipfelt für mich in der Aussage Christi: „Was ihr einem meiner geringsten Geschwistern getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40).

Diese Grundhaltung, dass jeder Mensch seine unverletzliche Würde hat und wir als Gemeinschaft füreinander Verantwortung tragen, gewinnt für mich in der Hospizbewegung auf eindrucksvolle Weise Gestalt – fünf Aspekte möchte ich herausgreifen:

Der Mensch in seiner letzten Lebensphase selbst steht im Mittelpunkt. Er muss sich nicht in ein Raster einpassen, sondern ist mit seiner eigenen Bedürftigkeit, mit seinen Wünschen, mit seiner persönlichen Lebensgeschichte und Prägung Maßstab all dessen, was mit ihm und für ihn geschieht.

Der Mensch wird ganzheitlich begleitet in seiner körperlichen und seelischen Dimension. Die medizinische, pflegerische, psychosoziale und spirituelle Betreuung und Begleitung wird aufeinander abgestimmt und versteht sich als gemeinsame multiprofessionelle Fürsorge.

Der Mensch bleibt nicht nur faktisch, sondern auch erfahrbar Teil der Gesellschaft – nicht nur z.B. durch die Familie und Freunde oder hauptberuflich Pflegenden, sondern auch durch die Ehrenamtlichen in den ambulanten wie den stationären Diensten.

Neben den Sterbenden werden auch diejenigen Menschen begleitet, die ihnen nahestehen und um sie trauern. So heißt es etwa in der Präambel der Hospiz-Stiftung: „Hospiz ist ein Konzept und eine Haltung, die dem sterbenden und dem trauernden Menschen Annahme und Geborgenheit vermitteln wollen, in der festen Überzeugung, dass Sterbende bis zuletzt wertvolle Mitglieder der Gesellschaft sind.“

Die Hospizbewegung spricht sich klar gegen aktive Sterbehilfe aus. Der frühere Bundespräsident Horst Köhler hat einmal gesagt: „Nicht durch die Hand eines anderen sollen die Menschen sterben, sondern an der Hand eines anderen!“

Vielfältig also hat das christliche Menschenbild die Hospizbewegung geprägt. Mit Christinnen und Christen engagieren sich darin heute auch Menschen mit anderem kulturellen und religiösen Hintergrund. Sie teilen die Grundhaltung dem Leben gegenüber und machen auch mit Ihrem Engagement deutlich, dass der Einsatz für ein menschenwürdiges Sterben auf breiten gesellschaftlichen „Schultern“ ruht. Nicht ohne Grund bezeichnet der Hessische Gesundheitsminister Jürgen Banzer die Hospizbewegung als „modernste und erfolgreichste Bürgerbewegung in Deutschland.“

Durch den demographischen Wandel und den weiteren Fortschritt der Medizin wird zukünftig noch wichtiger werden, die achtsame Haltung und die Fürsorge Sterbenden gegenüber zu stärken. Natürlich um der Sterbenden und um der Trauernden willen. Aber auch, um Tod und Sterben weiter in die Mitte unserer Gesellschaft und unseres Lebens zu rücken und gegen alle Funktionalisierung und Verzweckung des Lebens das Bewusstsein vom Geschenk des Lebens wieder neu wachsen zu lassen.

Der Theologe Fulbert Steffensky schreibt im Rückblick auf einen dramatischen Zusammenbruch seiner Frau Dorothee Sölle zehn Jahre vor ihrem Tod: „Wir haben Wochen um ihr Leben gebangt. Dann erholte sie sich, langsam und vollständig. Sie und wir haben gelernt, dass das Leben Frist ist. Und dies gab unserem Leben eine neue Intensität. Wir lernten die Selbstverständlichkeiten des Lebens als große Gaben zu schätzen. Dass ein neuer Morgen kam, war nicht mehr selbstverständlich, das Lachen unserer Enkel und dass wir zusammen weiter leben durften, waren nicht mehr selbstverständlich. Der Alltag hatte einen neuen Glanz. Wir haben die Bäume anders gesehen, wir haben unsere Liebe intensiver erfahren, wir haben gelernt, was Brot und was Zeit ist. Wir haben die Gaben des Lebens als uns ungeschuldet und als unverdienbare kennen gelernt. Die Dankbarkeit ist wie eine neue Schöpfung der Dinge. Und auch der nach zehn Jahren erfolgte Tod meiner Frau hat diese Dankbarkeit nicht durchstreichen können. Wer weiß, dass er sich verdankt, ist des Lebens fähig, vielleicht auch des Sterbens.“ (aus: „Der Schmerz und die Gnade der Endlichkeit“, Hg. Ev. Johanneswerk e.V., S. 14f).

Die Aktiven der Hospizbewegung tragen zu dieser veränderten Lebenshaltung bei – durch ihre Herzen und Hände im Dienst der Sterbenden und ihrer Angehörigen, aber auch durch ihre Ausstrahlung der Liebe zum Leben in ihrem ganzen Lebensumfeld. Wer erlebt, dass etwa eine Hospizhelferin ihr Wirken als erfüllend und sinnvoll erfährt und sogar selbst noch durch die Begegnung mit den Sterbenden bereichert wird, wird selbst seine Haltung zum Leben und Sterben verändern.

In diesem Sinne missionarisch für das Geschenk des Lebens sind aber auch diejenigen, die mit ihren Spenden die Hospizarbeit unterstützen oder z.B. in der Presse oder in Gemeindebriefen darüber berichten. Wenn etwa eine Stadt ein schönes Grundstück mit traumhafter Aussicht in Erbbaupacht für das stationäre Hospiz zur Verfügung stellt, so ist das ein Bekenntnis zum Wert des Lebens bis zuletzt. Wenn sich Kreis und Kommunen an der Hospizstiftung durch Zustiftungen und/oder jährliche Mitgliedsbeiträge beteiligen, ist dies ein Ausdruck der Achtung der Menschenwürde. Es sind Signale an die Bevölkerung, dass Sterbende nicht versteckt werden, sondern es wert sind, unterstützt zu werden. Ich bin mir sicher, alle praktische, ideelle und finanzielle Unterstützung – im Großen wie im Kleinen - kann andere anregen, sich selbst für Sterbende einzusetzen oder zuversichtlicher der eigenen letzten Lebensphase hier auf Erden entgegen zu sehen.

Zum heutigen Jubiläum herzliche Gratulation: der Hospizstiftung stellvertretend für alle, deren Herz für Sterbende und deren Angehörige schlägt. Ich denke, das Jubiläum ist ein guter Anlass, uns neu auf den Weg zu machen. Lassen wir nicht nach, die Ehrfurcht vor dem Leben mit Liebe und Leidenschaft in alle Häuser und Herzen zu tragen! Auf dass es selbstverständlich wird, wovon viele früher nur träumen konnten: dass wir bis zum letzten Augenblick unseres Lebens erfahren, dass wir wichtig sind und die Menschen um uns alles tun, damit wir nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt leben können.